

„Na, doas wär o no schinner,“ bekam er sofort zur Antwort. Dann ging Käthe in die Küche, um von da neue Gläser zu holen. Dem Löffler-Mag ging das Königwerden im Kopfe herum. „Wöhler, Pilzpeppi, traiffn tu ch selber emo nisch.“

„Do läßt an annern fer dich schiffn,“ sagte der Alte und kaute seinen Priem.

„Hm, ick weef och ne, woas mei Boater derzu sojn wörd,“ bedachte sich der Bursche, „s kost vill Geld, a Suhr lang Schöznkiensch sein.“

Da lehnte sich der Pilzpeppi in seinen Stuhl zurück, sah den Redner spöttisch an und machte eine verächtliche Handbewegung, als wolle er damit ausdrücken, an dem Mag Löffler sei Hopfen und Malz verloren. Dann schüttelte er den Kopf und starrte dabei immer noch auf den Burschen. „Hm hm,“ meinte er dann, „wenn mer diech su rladn hörret, do wecht mer denku, wörscht on Verhungern.“

Mag warf sich in die Brust. „Iech bien n Löfflerbauer sei Eenzger.“

„Doas weef ch. Aber groad dastwajgn sellst dich scham. Su a reicher Bauernsohn ond su geizg.“

Dem Prokuristen von Tulpensstiel & Co. war es doch wieder langweilig geworden. Da sollte der Pilzpeppi wieder herhalten. Über das Mädchl hätte er doch gar zu gern oenaueres gewußt. War sie wirklich so unnahbar, war es nur berechnende Koketterie? Er kannte die Urwüchsigkeit noch nicht, die man auch heute noch trotz rauchender Fabriksschote hier und da in der Lausitz findet.

„Hinter der schönen Wirtstochter sind wohl die Burschen stark her?“ fragte er.

Der Pilzpeppi strich sich geärgert seinen weißen Bart. Kriegte er diesen unausföhllichen Kerlen denn gar nicht vom Halse? Da hieß es, wieder grobes Geschütz auffahren.

„Doas schonn, aber su oalbern ond tappsch wie du driahn die doas nö oa,“ knurrte er und spie eine Ladung gelben Saftes in die weißgeschuerte Stube.

Der Fremde zog unwillkürlich seine Beine unter den Stuhl, obwohl der Schuß in einer andern Richtung gegangen war. Dann lachte er vergnügt auf. „Sie sind urwüchsig.“

Pilzpeppi beugte sich wieder zu dem Burschen und raunte vorsichtig: „Hoff's wieder ghorrt. A fängt schonn wieder oa. Loaf dersch och ja nö gfalln!“

Mag erhob sich schwerfällig. Trotz seiner schiefen Schulter und vernachlässigtem Haltung sah er nicht so ungefährlich aus. Hände hatte er keine, aber Pranken, die zuzupacken verstanden. Auf dem Löfflergute mußte er schon seinen Mann zu stellen.

„Woas sein miär?“ fragte er drohenden Tones und stellte sich vor dem Fremden auf.

Der bekam das Stottern, sprang auch von seinem Stuhle empor, mußte aber nicht wohin. „U—u—urwüchsig habe ich gesagt. Das ist weiter nichts. Das heißt . . .“

Da stand auch der Pilzpeppi auf, trat hinter den Mag und stieß ihn in den Rücken, um ihn zu resoluter Tat aufzumuntern. Jetzt hatte er ihn ja bald dort, wo er ihn haben wollte, nur noch ein Funke, und der sonst so Langsame glühte.

„Su an Frechheit,“ zischelte er dem Burschen zu, „schmeißn naus, schmeißn naus, doaf de Kath spürt, doß d a Moan böst!“

Mag Löffler machte einen vergeblichen Versuch, seine Schultern grade zu rücken, pflanzte sich dann unmittelbar vor dem Städter auf, daß er dessen Knie berührte und sagte grimmig: „Denkst, doß ch mer doas gjoalln loß?“

Der Bedrohte machte einen Satz rückwärts. „Aber mein Lieber,“ rief er furchtsam und schaute sich vergebens im ganzen Zimmer nach Hilfe um. Wenn er nur wenigstens einen Billardstab dort hinten hätte erpacken können!

Da kam der Löffler-Mag in Betrieb.

„Woas? Dei Lieber wär ick? Iech war dich schonn beliebern.“

Er riß des Fremden eleganten Strohhut vom Tische, stülpte ihm den auf den Kopf und schrie: „Dak raus mit diär, du oalbernes Luder!“ Dabei zerrte er den Zitternden zur Türe vor.

Der Gepackte brüllte aus Leibeskräften. Was sollte hier mit ihm geschehen? War er denn unter Wahnsinnige geraten?

„Hilfe, Hilfe, er erwürgt mich.“

„Nu, du verloines Luder, ick schmeiß dich doch och naus. Bröll do nö su!“ Mag riß die Türe auf, gab dem Armen einen Schwung, und draußen flog der Hinausbeförderte klatschend an die Flurwand.

Käthe stürzte auf das Zetergeschrei aus der Küche. Fast hätte sie vor Schreck die Gläser fallen lassen. Steckte der Fremde ein Gebrüll auf. „Herr Seefes, woas glehtn do vir?“ rief sie.

Aber Antwort bekam sie keine auf ihre Frage, war auch gar nicht nötig. Sie konnte sich schon ihren Vers zusammenreimen, als der Löffler-Mag in der Türe erschien. Der war ja wie ausgewechselt. Den Hut schwenkte er in der Luft, den schwarzen Tschako, und drehte sich wie ein Kreisel auf einem Beine. „Suhr“, schrie er, „wenn ich wiederkomm, biench Kiensch.“ Fort war er.

Pilzpeppi aber näherte sich dem Mädchen, schloß listig das eine Auge, verzog den Mund zu einer satirischen Frage und sagte: „Du Kath, poaf uf! Dann wörscht wu heut no lus warn.“

Da ging ein Stampfen über die hintere Flur. Stimmen schwirrten durcheinander, und der Gottfried Liebscher trat mit einer ganzen Schar von Schützen herein. Ihm mußte angenehmes geschehen sein, denn sein Gesicht glänzte wie eitel Speckschwarte. Den dicken Bauch reckte er in stolzem Selbstbewußtsein noch weiter nach vorn, als es dessen Umfang unwiderruflich verlangte.

„ch gleebs nö, doß na enner better schoißt wie ick,“ rief er seinen Begleitern zu.

Der Pilzpeppi horchte auf und schmunzelte befriedigt. Also war die Sache in Butter. Der fühlte sich schon als König, da konnte der Mag schön ankommen, wenn schließlich einer für ihn die Würde erschöß. Er drängte sich an den Wirt und meinte: „Do wörscht of d Lezt goar Kiensch warn.“

„Nu, woas hoattn darh reizomeng?“ mochte der Dicke denken, erwiderte aber leutselig: „Doas wörd sein.“ Und nun riß dem Gottfried Liebscher der Geduldsfaden. Er konnte nicht warten, bis er die Königsschärpe umgebunden bekam. Er mußte seine Borschußlorbeeren haben. Mit komischer Würde stellte er sich mitten in der Gaststube auf und schrie: „Jähr sollt mieh nö ömsonst zo euern Kiensch hoan. Iech will mersch o woas kostn lossn. Kath, gieh amo nuf e d kleen Koammer ond machs Peeksoaf uf. Heute muß a hoalbes Schwein droa gleebn. Doas soll an Kienschmost warn, vo dar no noh Suhrn grecht wörd. Ond Freibier gibts, nu doas ös wuhl selbstverständlich. Woas dö Schözn heut trinkn, kost kenn Pfeng. Hult och die Muskanten har! Die sölln komm ond e dr Soaststüb a bößl spielen.“

Des Wirtes Begleiter stimmten ein wüstes Durcheinander an. Es sollte wohl ein musikalisches „Lebe hoch“ sein, aber da ihnen das Bier der Rumburger Kesi schon in die Krone gefahren war, hörte man davon nicht viel. Es klang wie ein tumultarischer Spektakel, als gelte es eher, einen König abzusetzen als einen zu krönen.

Der Pilzpeppi schwenkte sein Glas zu dem Wirt hinüber und grinste über das ganze Gesicht. „Hahahaha, sollst labn, Kiensch! Es lebe der Keenig!“

Das Geschrei in der Stube hatte neue Schützenbrüder angelockt. „Woas bliäkt derr Pilzpeppi?“ fragte der Herr Major Bergmann, „dar ös wuh schonn bsoffn?“

Trenkler-Emil, der Paukenschläger, stieß ihn in die Seite. „Bies och ruhg! Derr Liebscher Gottfried gibt schonns Freibier. A denkt, a ös schonn Kiensch.“

„Onds Kienschtraffn soll o schonn lusgiehn,“ erklärte ein Anderer. Der Herr Major schüttelte mißbilligend den Kopf. „Doas ös doach no goar nö raus, ob as o wörd,“ sagte er.

„Loßn doach, sonst bsoffnt a ch, ond do gibt a kee Freibier raus!“ raunte ihm der Trenkler-Schuster zu.

Wieder blinzelten die Fuchsaugen des alten Pilzpeppi zu dem Kretschamwirt herüber. Er ergriff sein Glas und schwenkte es wieder dem zukünftigen Könige entgegen. „Der Kiensch soll labn!“

Da hatte der Gottfried Liebscher den Major erblickt. „s koan mer goar nö mieh fahln,“ rief er dem zu, „doas Suhr bien ick ch Kiensch. Ond dö ganze Klerisei loadch schonn öge zon Kienschschmaus ei. s soll woas drufgiehn, Boargnbauer, woas meenst.“